

## **Zusammenfassung der Vorträge des Expertenkolloquiums zur Zukunft des Historischen Archivs der Stadt Köln am 12.02.2009**

### **Grußwort von Kulturdezernent Georg Quander aus Anlass des Expertenhearings, in Vertretung gehalten durch Frau Dr. Bettina Schmidt-Czaia, Leiterin des Historischen Archivs der Stadt Köln**

Nach einer kurzen Begrüßung des Moderators, Christian Hümmeler vom Kölner StadtAnzeiger, der Referenten und der Damen und Herren im zahlreich vorhandenen Publikum, die vor allem im Hinblick auf die doch recht kurzfristigen Zusagen der Referenten von Dankbarkeit geprägt war, wurde der Hintergrund der Veranstaltung erläutert. Das Kolloquium ist das Ergebnis eines Auftrages, den die Kulturverwaltung aus der Sitzung des Ausschusses für Kunst und Kultur am 2. Dezember 2008 mitgenommen hat. Im Beschluss heißt es: „Die Verwaltung wird beauftragt, ein Expertenkolloquium zur Zukunft des Historischen Archivs durchzuführen. Ziel ist der Austausch mit Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis zu den inhaltlichen, technischen (insbesondere Heiz- und Klimatechnik) und baulichen Anforderungen an den Standort und die Errichtung sowie den Betrieb eines Historischen Archivs in Köln.“

Ein Thema der Diskussion sollte auch sein, inwieweit der Archivneubau mit den räumlichen Bedürfnissen der Kunst- und Museumsbibliothek und des Rheinischen Bildarchivs in Einklang gebracht werden kann. Die Ergebnisse des Kolloquiums sollten in die Bewertung der möglichen Standorte für einen Neubau einfließen, wobei die Entscheidung über den Standort nicht zuletzt die zukünftige Rolle des Archivs innerhalb der Kölner Stadtgesellschaft bestimmen dürfte.

Zunächst wurde die Notwendigkeit des Neubaus betont. Das 1971 bezogene Gebäude war berechnet auf den jährlichen Zuwachs der nächsten 30 Jahre. Nun ist das Haus seit 38 Jahren in Betrieb und die Magazinkapazitäten von 30 Regalkilometern sind erschöpft. Ohne das Angebot des Leiters des Historischen Archivs des Erzbistums Köln, Dr. Ulrich Helbach, in seinem neuen Magazin in der Gereonstraße den städtischen Akten ein auf noch vier Jahre befristetes Kirchenasyl zu gewähren, müsste das Archiv schon längst die Arbeit einstellen. Akten der Kölner Verwaltung, Dokumente, die die Revisionsfähigkeit der Stadt Köln gewährleisten, aber auch die Nachlässe bedeutender Kölner würden so einer Überlieferung an die Nachwelt entgehen.

Nach 38 Jahren ist das Gebäude zudem stark sanierungsbedürftig, die veränderten klimatischen Verhältnisse haben die Grenzen der natürlichen Klimatisierung des „Kölner Modells“ aufgezeigt. Wenn in den langen Hitzeperioden der Sommer 2003 und 2006 Wachssiegel an vielen der über 65.000 Urkunden an der Severinstraße bei 30° C ausharren müssen, wird der notwendige Neubau und die notwendige Verbesserung in der Klimatechnik für jedermann deutlich.

Schon im Frühjahr 2008 war die Verwaltung ja bereits durch den Ausschuss für Kunst und Kultur beauftragt worden, eine mögliche Rückkehr an den alten Standort im Gerlingkomplex zu prüfen und vorzubereiten. Und obwohl die Verhandlungen bereits weit fortgeschritten waren und sich ein Vertragsabschluss abzeichnete, machte der enger werdende finanzielle Spielraum der Stadt Köln einen Vertragsabschluss zu den Konditionen des Vertragspartners unmöglich.

Übergabe der Moderation an Christian Hümmeler, Kölner StadtAnzeiger

### **Einführungsvortrag: „Köln – Stadt der Archive“**

Dr. Ulrich S. Soénius, Direktor Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv (RWWA) und Geschäftsführer der IHK zu Köln

Dr. Soénius erläuterte zunächst die gesellschaftliche Bedeutung der heutigen Archive im Hinblick auf die Sicherung kultureller Werte, die Rechtssicherheit, als Grundlage für die wissenschaftliche Forschung, insbesondere aber als bedeutende Kulturinstitutionen. Unter Hinweis auf den Arbeitskreis Kölner Archivare betonte er, die Kölner Archive seien immer Vorreiter der Kooperation gewesen und werden dies auch in Zukunft sein. Als moderne Informationsbroker handeln sie mit historischen Informationen, die es einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln gilt. Sie sollten mit mehr Selbstbewusstsein auftreten und um einen verbesserten Stellenwert in Gesellschaft und Wirtschaft zu kämpfen. Ohne Archive sei alles gar nichts, was den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung notfalls eingehämmert werden müsse. Als Stadt der Archive verfüge Köln über 50 offizielle Archive, so viele wie sonst nirgendwo. Es wurden dann der Reihe nach die Kölner Kirchenarchive, die Wirtschaftsarchive, die Hochschularchive, die Medienarchive, weitere Archive, z.B. das Deutsche Golf- oder das Deutsche Tanzarchiv, und die kommunalen Archive, wie das Stadtarchiv, das Rheinische Bildarchiv und das NS-Dokumentationszentrum, vorgestellt.

Dabei nimmt das Historische Archiv der Stadt Köln, das seit drei Jahren auf einem guten Weg voranschreitet, vor allem eine Vorbildfunktion im Hinblick auf die privaten Träger von Archiven wahr. Ein starkes, gut aufgestelltes Historisches Archiv ist unabdingbar bei einer Stadt mit 2000 Jahren Geschichte. Wenn die Kommune es nicht schafft, die eigenen Quellen sicher aufzubewahren, wird manch privater Archivträger an der Aufgabe verzweifeln. Selbst der Masterplan des Frankfurter Architekten Albert Speer gibt Köln als Aufgabe auf, sich anhand von 2000 Jahren Geschichte neu zu definieren. Als Gedächtnis der Stadtgesellschaft ist das Historische Archiv der Stadt Köln von enormer Bedeutung.

Das Historische Archiv fungiert dabei gleichzeitig als eine wissenschaftliche Institution von weltweiter Bedeutung, als Bürgerarchiv für unsere Stadtgesellschaft und als Dienstleister seiner Verwaltung. Um diese drei Funktionen ausüben zu können, bedarf es eines zentralen Standortes und leichter Zugänglichkeit (ÖPNV-Anschluss, Parkplätze). Vor diesem Hintergrund muss das Historische Archiv - ähnlich wie der Dom - zentral angesiedelt werden.

Zu den archivischen Grundbedingungen gehört die Bewältigung der Kernaufgaben, wie Bewertung, Erschließung und Vermittlung. Zu seiner Existenz gehört vor allem aber auch die über die üblichen Sonntagsreden hinausgehende Akzeptanz archivischer Aufgabenerfüllung durch Politik und Verwaltung und eine angemessene finanziellen Ausstattung. Als Dienstleister seiner Verwaltung sichert das Archiv Informati-

onen für seine Entscheidungsträger und stellt sie bei Bedarf zur Verfügung. Es bietet zudem die Sicherheit, dass diese Informationen sicher aufbewahrt und nicht vor Ablauf der Schutzfristen in unbefugte Hände gelangen.

Als Vermittler historischer Wissenschaften dient das Archiv gleichzeitig als Zentralstelle für die Stadtgeschichte, in dem der wissenschaftliche Diskurs auch mittels Vorträgen, Symposien und Ausstellungen vermittelt werden kann. Ein Bürgerarchiv verlangt ein offenes Haus. Das Archiv muss Bildungs(h)ort und Treffpunkt historisch interessierter Laien sein. Das wiederum bedeutet eine gute, auch technische Ausstattung und das Vorhalten der notwendigen Bestände im Haus unter direktem Zugriff auf die Bestände. Archive sind ebenso Bildungsträger, was die hier im Haus neu angesiedelte Archivpädagogik auch in hervorragender Weise beweist. Ohne Nutzung dienen Archive niemandem.

Das Historische Archiv benötigt für seine in die Zukunft gerichtete Arbeit eine Raumreserve in den Magazinen für mehrere Generationen mit klimatisch korrekten Bedingungen für die Einlagerung sämtlicher Archivgutarten. Hier schloss Soénius auch ein am Rande der Stadt liegendes Speichermagazin für Bestände mit geringer Zugriffsquote nicht aus. Darin soll ein Angebot für andere Archive in der Stadt liegen, die wie das Tanzarchiv der SK-Stiftung aus allen Nähten platzen. Allerdings ist für ihn eine Auslagerung aller Bestände mit den Erfordernissen des Bürgerarchivs nicht vereinbar. Mit dieser „Tour de Raison“ beschließt er seinen Vortrag.

### **„Vorstellung der potentiellen Archivstandorte“**

Engelbert Rummel, Leiter der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln

Der Beitrag des Leiters der städtischen Gebäudewirtschaft beschäftigte sich mit dem Prozess der Standortfindung, der im Gefolge der gescheiterten Bemühungen um eine Wiederansiedlung des Archivs am Gereonshof in Gang gekommen war. In Zusammenarbeit mit weiteren Dienststellen der Stadtverwaltung (Stadtplanungsamt, Liegenschaftsamt) sowie mit Maklern seien in einem Radius von etwa 2 km um den jetzigen Archivbau potenzielle neue Standorte für das Historische Archiv identifiziert und auf verschiedene Kriterien hin beleuchtet worden. Im Einzelnen seien drei Standortoptionen näher überprüft worden, an denen die Grundkriterien „zentrale Lage“, „gute Anbindung an ÖPNV“ und „zeitnahe Verfügbarkeit“ gegeben waren. Diese Optionen waren:

1. Eifelwall/Luxemburger Str.
2. Messe City/Deutz
3. Waidmarkt

An allen diesen Standorten ließen sich die *Flächenbedarfe des Archivs* (allein ca. 10.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche zzgl. Nebenflächen), ggf. auch unter Einschluss von Rheinischem Bildarchiv (1.200 m<sup>2</sup> Nutzfläche) und Kunst- und Museumsbibliothek (3.300 m<sup>2</sup> Nutzfläche) realisieren. Aufgrund der *Hochwasserlage* ist lediglich bei der Option „Eifelwall“ ein Tiefmagazin möglich, in den beiden anderen Fällen sind die Magazine oberhalb des EG anzusiedeln. *Lage und Anbindung* ist bei der Option Messe City (ICE und Regionalbahnhof, 4 Stadtbahnlinien, Nähe zur Innenstadt, Nähe zur Hohenzollernbrücke und an große Teile der Verwaltung im technischen Rathaus) als sehr günstig einzustufen. Geringfügig ungünstiger ist dahingehend die Option Waidmarkt (Anschluss an Nord-Süd-UBahn und Linien 3+4, Nähe zur Innenstadt). Die

Option Eifelwall ist zwar über den Südbahnhof und die Stadtbahnlinien 12 und 18 angeschlossen, aber insgesamt weiter entfernt von der Innenstadt.

Die zu bebauenden Flächen an den Standorten Eifelwall und Messe City befinden sich im Besitz der Stadt, das Waidmarkt-Areal besitzt der Immobilien-Entwickler Fay. Im Bereich Messe City stünde ein siebenstöckiger Block im mittleren Baufeld zur Aufnahme des Archivs zur Verfügung; am Eifelwall wären in Ecklage zur Luxemburger Str. Flächen freizustellen; auf dem Gelände am Waidmarkt besteht noch keine genaue Planung zur Integration des Archivs in das städtebauliche Gesamtkonzept. *Erweiterungsflächen* stünden zudem vor allem am Eifelwall (Untergeschosse unter der Grünfläche) zur Verfügung.

In der Diskussion zu diesem Vortrag widersprach Herr Beste vom AFR der Darstellung, die Flächen am Eifelwall stünden zeitnah zur Verfügung. Aus den Verhandlungen des Stadtentwicklungsausschusses teilte er mit, dass weder die Nutzung der Flächen (nicht unterbaubare Grünflächen lt. Masterplan des Büros A. Speer) noch deren zeitnahe Freistellung gesichert seien. Beidem widersprach Engelbert Rummel energisch und erklärte, es gäbe für das Gelände nur noch einmonatige Mietverträge, und eine (teilweise) Unterbauung des Geländes sei stadtplanerisch zulässig.

### **„Klimatisierung von Archivmagazinen“**

Dr. Mario Glauert, Stellv. Archivdirektor, Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam

Glauert betonte zunächst, dass der Magazinbereich als ein integraler Teil im täglichen archivischen Arbeitsprozess zu verstehen sei. Daher müsse er in seiner klimatischen Ausstattung so ausgelegt werden, dass er die Anforderungen optimaler Erhaltung des Archivgutes mit denen von Arbeitsschutz, Wirtschaftlichkeit, Logistik und ökologischer Nachhaltigkeit in ein Gleichgewicht bringt. Die *klimatischen Anforderungen für Archivgut* werden in der DIN-ISO 11799 ausgeführt, die ein „stabiles und gleichmäßiges Raumklima“ durch „technische Maßnahmen nur in möglichst geringem Umfang“ gesichert wissen will. Dies bedeutet das Halten einer Temperatur von etwa 18°C bei je nach Material 30 % bis 55 % relative Luftfeuchtigkeit (rF), wobei Schwankungen von mehr als einem Grad Celsius und 3% rF sowie Sonderklimazonen ausgeschlossen sein müssen.

Die Funktion der Magazine als *Arbeitsort* verlangt allerdings einen Luftwechsel von mind. 0,2-0,3/h, die *logistischen Anforderungen* schließen eine Klimaabschottung aus und erfordern die Möglichkeit der feuchten Reinigung, eine ausreichende Beleuchtung und die Begehbarkeit der Magazine auch mit Besuchergruppen. Schließlich soll der *Primärenergiebedarf* möglichst gering gehalten werden, wobei über das Gesamtgebäude zu mitteln ist.

Kurz wurde auch das „Kölner Modell“ der natürlichen Klimatisierung beschrieben und seine Begrenztheit herausgestellt. Für einen neuen Archivbau, so Glauert, gelte die Maßregel: „So wenig Klimatechnik wie möglich, so viel wie nötig“. Im Einzelnen ergeben sich daraus folgende Anforderungen:

- massiver fensterloser Baukörper in Nordausrichtung
- Steuerungsmöglichkeit von Feuchtigkeit und Temperatur

- Sondermagazine (Klimakammern) für Archivgut mit besonderen Anforderungen
- Vollständige Austrocknung vor Bezug (2 Heizperioden)
- Wandtemperierung
- Nutzung von Akklimatisierungsräumen
- Kein vollständig passives Klimakonzept (schränkt die Nutzung ein)
- Keine Kellermagazine ohne Klimatisierung
- Nutzung moderner Klimatechnik (etwa: Erdwärme)

Schließlich sei auch der *Klimawandel* bei der Planung der Magazinklimatisierung zu berücksichtigen.

### **„Erfahrungen mit dem Archivneubau des Historischen Archivs des Erzbistums Köln (2005-2007)“**

Dr. Ulrich Helbach, Ltd. Archivdirektor Historisches Archiv des Erzbistums Köln

In den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zeichnete sich beim Historischen Archiv des Erzbistums Köln ab, dass die Kapazität der 1958 bezogenen Magazinräume ca. 2004 erschöpft sein würde. Das dort eingelagerte Schriftgut nahm beim Einzug 4,5 lfd km Regalfläche ein. Der Zuwachs machte schon bald ein Ausweichen auf Außenmagazine erforderlich. Die Klimawerte im Magazingebäude waren stets unbefriedigend; zeitweise wurden 28° C erreicht.

Die Notwendigkeit eines Erweiterungsbaus wurde vom Erzbistum zu keiner Zeit bestritten und angesichts einer positiven Einstellung zum Archiv als Wahrer von Tradition und Geschichte wie auch als Dienstleister für die erzbischöfliche Verwaltung gefördert. Erste Planungen setzten 1996 ein. Der Bedarf wurde mit Blick auf die folgenden 30 bis 40 Jahre auf 17 km Regalfläche veranschlagt. Als Standort kam letztlich nur ein alle Funktionen umfassender Bau in zentraler Lage zum Aktenbildner infrage:

Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren insbesondere folgende Kriterien:

1. die Nähe zur erzbischöflichen Verwaltung, deren Schriftgut übernommen und bereitgehalten werden soll
2. die Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel für auswärtige Benutzer
3. das enge Zusammenwirken der zahlreichen in Köln ansässigen bedeutenden Archive
4. die räumliche Trennung von Verwaltung und Nutzung einerseits und Magazinen andererseits hatten sich in einer Modellrechnung, in die die Kosten für Personal, Transport und Sicherheit über einen Zeitraum von zehn Jahren eingegangen waren, als die teuerste Lösung erwiesen

Da der Erwerb weiterer Bauflächen in der Nähe des alten Archivbaus aus Kostengründen nicht zu realisieren war und eine Aufstockung aus städtebaulichen Gründen verworfen wurde, entschied man sich für ein Tiefmagazin. Der dreigeschossige Magazinbau sollte 14 m tief in den Boden reichen und auf 2.200 m<sup>2</sup> Fläche Platz für 15 lfd km Regalfläche bieten. Die Bautiefe reichte damit 1 m unter die nach einem 2002 erstellten Gutachten bei 12,5 m festgestellte 500-Jahres-Hochwassermarke. Daraus ergaben sich die folgenden Anforderungen für den Bau:

1. ausschließliche Betonbauweise, mit dichter Bodenwanne
2. Heizung und Kühlung in Böden, Decken und Wänden
3. Hochwasserschotten für eindringendes Oberflächenwasser im untersten Magazingeschoss

Die geschlossene Bauweise bedingte eine künstliche Klimatisierung und Frischluftzufuhr und zudem Vorgaben für den Aufenthalt von Personen. Hinsichtlich der Klimatisierung entschied man sich für ein „Hypokaustenmodell“, bei dem zwischen der 30 cm starken Stahlbeton-Außenwand und der inneren Gipskartonwand ein Heiz- und Kühlsystem aus dünnen Rohren arbeitet. Die Lufttemperatur wird dabei über Erdwärmetauscher gesteuert. Die Kosten des Systems machten 7 % der Bausumme aus. Eine flexible Luftführung sorgt für Frischluftzufuhr, die für einen vorübergehenden Aufenthalt von Personen (ca. 2 Stunden) ausreicht.

Die Löschanlage basiert auf dem Gas Novec 1230, das für im Raum befindliche Personen ungefährlich sein soll, wenig Wartungsaufwand erfordert, bei einem Fehlalarm andererseits aber erhebliche Kosten verursacht.

Der Rohbau war Ende März 2007 fertig gestellt. Die Kosten für Sanierung und Erweiterung beliefen sich auf 7,97 Mill. Euro. Nach der Eröffnung Ende 2007 dauerte es ein Jahr, bis annehmbare Raum-Klimawerte erreicht waren. Seit der zeitlich befristeten Einlagerung von Schriftgut des Historischen Archivs der Stadt Köln im Dezember 2008 werden die Magazinräume genutzt.

### **„Erkenntnisse und Erfahrungen mit dem Neubau des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg (1992-1998)“**

Michael Stoffregen, Abt. für Zentrale Aufgaben, Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg

Die ersten Planungen für einen Hamburger Archivneubau verfolgten die Absicht, den zentralen Innenstadtstandort durch Ausbau und Modernisierung zu erhalten und an der Grenze zu Schleswig-Holstein ein Außenmagazin zu erbauen. Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen ergaben jedoch, dass dieses Modell deutlich über dem Finanzrahmen lag. Als Konsequenz wurde der Innenstadtstandort des Archivs in der ABC-Straße aufgegeben. Eine neue Standortsuche bezog sich auf den „Inneren Bereich“, und zwar unter der Maßgabe, den Benutzern sei eine 10- bis 15-minütige Anreise mit Öffentlichen Verkehrsmitteln zuzumuten. Da auch die Dienststellen der Hamburger Senatsverwaltung ihre Standorte in der Kernstadt längst verlassen hätten, schien eine Nähe zu den Registraturbildnern ohnehin nicht mehr realisierbar. Nach der Prüfung von sieben möglichen Standorten wurde der Archivneubau schließlich im Stadtteil Wandsbek realisiert, wo im Bedarfsfall eine Erweiterung um 100% möglich ist.

Die Finanzierung erfolgte im Rahmen eines „Public-Private-Partnership“, und zwar in der Form, dass mit dem Verkauf des städtischen Archivgrundstücks in der Innenstadt (Verkaufserlös 54 Mio. DM) zu großen Teilen die Finanzierung des Neubaus (57 Mio. DM) getätigt werden konnte.

Am Standort in Wandsbek wurde schließlich ein Archivneubau mit zwei Gebäudeteilen errichtet. Im Magazin des Archivs verdichtet sich die archivische Aufgabe, hier handelt es sich um den Nukleus. D. h. im Zentrum der Betrachtung stand die Auseinandersetzung mit dem Material. Daher wäre es unvorstellbar gewesen, den Maga-

zinbau an einen vom Archiv weit entfernten Ort zu platzieren. Die Bauvorgabe beinhaltete zwei von einander getrennte, durch Übergänge (Luftschleusen) verbundene Baukörper an einem Standort, nämlich das 5.800 qm große Verwaltungs- und Funktionsgebäude (Öffentlichkeits- und Archivverwaltungsbereich) und das 6.500 qm große fünfgeschossige Magazingebäude. Dieser bunkerähnliche Baukörper wurde nach einer Prüfung durch ein bauphysikalisches Gutachten der dänischen Beraterfirma Birch und Krogboe, Vorgängerin der heutigen Alectia A/S, konzipiert, die im Vorfeld bereits Bauherren von Archivneubauten mit natürlicher passiver Klimatisierung für Norddeutschland und Skandinavien beraten hatte.

Gebaut wurde schließlich ein aufgeständerter Magazinbau, ca. 1.50 m über dem Erdboden, der nach dem Prinzip einer Thermoskanne konstruiert wurde, um im Inneren die angestrebte Klimastabilität zu garantieren. Dieses Ziel wurde mit einem mehrschichtigen Wandaufbau erreicht, der eine Dicke von 79 cm hat und u. a. mit Blähtonkügelchen und trockenen Stahlbetonplatten gefüllt wurde, um die Baufeuchte so gering wie möglich zu halten.

### **„Tendenzen im Archivbau des 21. Jahrhunderts“**

Dr. Sebastian Barteleit, Archivdirektor, Bundesarchiv Berlin

Schwerpunkt des Beitrages von Sebastian Barteleit waren seine Erfahrungen aus der Mitarbeit am DIN Fachbericht 13, den Ergebnissen des ersten und zweiten bundesweiten Archivbaukolloquiums in Berlin und Weimar sowie aus den bereits abgeschlossenen bzw. gerade laufenden Baumaßnahmen des Bundesarchivs.

Der DIN Fachbericht 13 beinhaltet die Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven und wird seit neuestem auch für öffentliche Bibliotheken und Archive eingesetzt. Der Fachbericht wendet sich an Archivare, Bibliothekare und Fachplaner und legt den Hauptschwerpunkt weiterhin auf die Planung von Flächen. Der Entwurf für den DIN Fachbericht 13 liegt vor. Er soll bis März 2009 abgestimmt sein und nach dem DIN-internen Verfahren im 2. Halbjahr 2009 veröffentlicht werden.

Wichtige Neuerungen des DIN Fachberichtes 13 sind eine

- neue Berechnungsformel für die Unterbringung von Kulturgut,
- bei Räumen für Personal ein Abweichen von der strengen Fixierung des Größenbedarfs auf Laufbahngruppen
- neue Formen der Nutzung von Archiven und Bibliotheken
- sowie die Themen Barrierefreiheit und Nachhaltiges Bauen.

Die neue Berechnungsformel für die Berechnung von Magazinflächen macht eine Berechnung der benötigten Magazinflächen aufgrund der vorhandenen Verpackungsmaterialien möglich. Ein häufiges Problem stellt sich bei regional sehr unterschiedlichen der Definition des im Archivwesen üblichen „laufenden Meters“ (lfm). An der bisher gültigen Grobformel: Ein Standregal enthält 5 lfm pro m<sup>2</sup> und ein Rollregal 9 lfm pro m<sup>2</sup> ändert sich jedoch nichts.

Der neue Fachbericht staffelt die Bürraumgrößen nach Funktionen, die nicht zwangsläufig mit Laufbahnen korrelieren müssen. Die im Fachbericht weiterhin erwähnten neuen Formen der Nutzung von Archiven und Bibliotheken sehen vor allem Eltern/Kind-Arbeitsplätze auch im Lesesaalbereich vor oder neue Ausgabesysteme

wie Abholfächer. Viele dieser Ansätze entsprechen jedoch eher der Realität in Bibliotheken.

Das Thema Barrierefreiheit ist eine gesetzliche Vorgabe. Um sie umzusetzen, muss praktisch gefragt werden, auf welche Einschränkungen bei den Benutzenden reagiert werden soll und mit welchen Einschränkungen für den Dienstbetrieb Archive leben können. Der Bereich Nachhaltiges Bauen berührt vor allem Ressourcen schonendes Bauen, was für Archive vor allem im Hinblick auf die laufenden Betriebskosten von Bedeutung ist. Bei der sogenannten Lifecyclebetrachtung werden jedoch ggf. die Baukosten höher und das Erscheinungsbild kann dadurch beeinflusst werden.

Der zweite Themenkomplex des Beitrages von Dr. Barteleit betraf die beiden bundesweiten Archivbaukolloquien. Das erste fand im Januar 2008 in Berlin statt und widmete sich vor allem den Themen Brandschutz und Klimatisierung. Das zweite Kolloquium fand im September 2008 in Weimar statt und hatte „Bauen im Bestand“ zum Thema, das dritte wird voraussichtlich im Mai 2009 in Freiberg/Sachsen stattfinden.

Beim Thema Brandschutz in Archiven sind die aktuellen Trends der Verzicht auf automatische Löschanlagen. Wenn dennoch Löschanlagen eingesetzt werden, dann ohne Wasser oder zumindest mit Hilfe von Hochdrucknebel. In Dresden wird eine solche Hochdrucklöschanlage auch beim aktiven Löschangriff der dortigen Feuerwehr eingesetzt. Wird auf automatische Löschanlagen verzichtet, wird der bauliche Brandschutz verstärkt durch kleine Brandabschnitte und Minimierung des Brandrisikos etwa durch Abschalten des Stroms außerhalb von Betriebszeiten. Im Bereich „Bauen im Bestand“ zeichnet sich als Trend ab, dass Magazine nur schlecht in Altbausubstanz unterzubringen sind. Daher werden oft Magazinneubauten gleichzeitig mit Altbaumumnutzungen geplant. Für eine solche Umnutzung ist viel Kreativität auf Seiten der Planer gefragt, um die archivspezifischen Arbeitsabläufe stimmig auf ein vorhandenes Raumprogramm zu übertragen. Eine solche sinnvolle Umnutzung bedeutet oft einen wesentlich höheren finanziellen Einsatz.

Als Erfahrung aus dem Berliner Neubauprojekt gab Dr. Barteleit im letzten Teil seines Vortrags zu bedenken, dass ein Schwerpunkt die Frage sei, wie man Zukunftssicherheit in Öffentlichkeitsbereichen erlange. Als konkrete Herausforderungen stehen an: Die Änderung der Nutzererwartung an die Benutzungssituation, etwa eine schnellere Bereitstellung von Archivalien, neue Benutzertypen wie Familienforscher und interessierte Bürger mit wenig Erfahrung in der Archivbenutzung und gleichzeitig sehr konkreten Fragestellungen an Archive. Auch neue Medien wie Mikrofilme, Digitalisate und veränderte Rahmenbedingungen müssen sinnvoll in den Benutzungsbereich integriert werden. Aus den Berliner Erfahrungen mit dem Archivbau lässt sich daher fordern, dass Magazine auch logistisch optimiert sein müssen, um dem Wunsch nach schnellerer Bereitstellung des Archivgutes zu genügen. Ferner müssen Benutzungsbereiche flexibel umgestaltet werden können, - etwa das kurzfristige räumliche und technische Einrichten von Plätzen für die Benutzung von Digitalisaten. Ebenso sind die sich ändernden Umweltbedingungen wie der Klimawandel mit extremen Wetterlagen, wie Starkregen oder langen Frost- oder Hitzeperioden, zu beachten und auf die Frage zu prüfen, ob unter diesen Bedingungen eine natürliche Klimatisierung möglich ist.

## „Wirtschaftlicher Archivbau - Überlegungen und Anstöße am Beispiel des Landesarchivs Berlin“

Dr. Martin Luchterhandt, Archivoberrat Landesarchiv Berlin

Das Landesarchiv zog 2001 von der City in ein denkmalgeschütztes Fabrikgebäude um. Der ca. 20.000 m<sup>2</sup> große Backsteinbau wurde in vier unterschiedliche Funktionsbereiche aufgeteilt (Magazine, Werkstätten, Büros, Öffentlichkeit). Es handelt sich um ein Mietobjekt, welches nach 30 Jahren angekauft werden soll. Als Kostenfaktoren für ein Archiv wurden Lage, Objekt, Magazinreserven und der Grad der Automatisierung benannt. Neu- und Umbauten sind fachlich vertretbar. Ein denkmalgeschütztes Objekt ist lediglich eine mentale Größe.

Die Magazinreserven bestimmen entscheidend die Laufzeit- bzw. die Nutzung eines Archivgebäudes. Magazine bilden das Herzstück eines Archivs und sollen unmittelbar mit dem Benutzer- bzw. Öffentlichkeitsbereich in Verbindung stehen. Hier wurde ausdrücklich auf den Beitrag von Mario Glauert verwiesen, der dies in einem Schaubild verdeutlichte. Martin Luchterhandt plädierte für kurze Transportwege zwischen Archivalien und Lesesaal. Alles andere führt zu Reibungsverlusten im Dienstbetrieb, denn der Hauptgrund eines Neubaus ist in der Regel ein volles Archiv, welches durch seine Außendepots in der Benutzung eingeschränkt ist. Man muss die Baukosten durch die Laufzeit des Gebäudes teilen und dadurch kommt man, was die Wirtschaftlichkeit anbelangt, zu anderen Ergebnissen. Berlin hat 150% Reserven. Es bleiben die Fixkosten für die Infrastruktur, daher ist die Reserve – die außerdem zurzeit vermietet ist - günstig. Nicht vorhandene Reserven sind KO-Kriterium für einen Bau bzw. einen Standort. Zu geringe Reserven sind daher unwirtschaftlich.

Bei der Automatisierung eines Gebäudes müssen unbedingt Wirtschaftlichkeitsberechnungen angestellt werden. Klimakontrolle in den Magazinen und die Brandmeldesysteme müssen rund um die Uhr laufen, daher kommt hier nur eine Automatisierung in Betracht. Ein paar Beispiele, bei denen genau überlegt werden soll: Eine in Berlin eingebaute moderne chipgesteuerte Türschließeanlage für die Magazine wird – wenn alle Chips aufgebraucht sind – ausgetauscht werden müssen, weil es diese Technik bzw. die Lesegeräte nicht mehr gibt. Außerdem führten mehrere Stromausfälle zu einem Totalausfall der Anlage. So musste nachträglich eine manuelle Schließung eingebaut werden. Die automatisch gesteuerten Sonnenblenden reagieren auf jede Veränderung der Lichteinstrahlung, was aber im Werkstättenbereich – wo Tageslicht gebraucht wird – nicht erwünscht war. Man kehrte daher mit Umbauaufwand zu manuell gesteuerten Sonnenblenden zurück. Eine Außensicherung erfolgte durch den Einsatz von Videokameras, die auch schon einmal ausgetauscht werden mussten, weil der Farbwert nachgelassen hat. Dazu kommt ein hoher Instandhaltungsaufwand mit einer Beheizung im Winter. In der Neubaueuphorie sollte man in jedem Fall die Folgekosten für die Wartung technischer Anlagen über mehrere Jahre hinweg im Auge behalten. Nicht die modernsten Lösungen haben im Archivbau Zukunft, sondern die Geschicktesten. So sind zunächst vermeintlich teurere Lösungen auf die Zeit gerechnet oft die billigeren.

Anders als zunächst geplant, schloss sich unmittelbar an den Vortrag von Herrn Dr. Martin Luchterhandt direkt die **offene Diskussion** an.

**Dipl. Physiker und Oberbrandrat Georg Spangardt**, Berufsfeuerwehr Köln, berichtet, dass die CO<sub>2</sub>-Anlage des Historischen Archivs der Stadt Köln aus Altersgründen deutliche Defekte aufweist, wie er bei einem unter seiner Leitung stehenden Einsatz erfahren hat. Er thematisiert die Frage nach einer richtigen Löschtechnik? Bei jedem Objekt muss ein individuelles Brandschutzkonzept erstellt werden. Die Novec-Technik (Historisches Archiv des Erzbistums Köln) und der Hochdrucknebel (Dresden) usw. müssen jeweils als individuelle Lösungen betrachtet werden. In der Stadt Köln hat man sich für andere generelle Techniken entschieden, was auch für die Spezialobjekte, wie beispielsweise ein Archiv, wichtig ist. Ein spezielles Brandschutzkonzept muss, um optimal ausgeführt werden zu können, in Köln ca. 900 Einsatzbeamten vermittelt werden! Die Kölner Feuerwehr ist in entsprechenden Fachgremien zum Kulturgutschutz (Archive und Bibliotheken) vertreten.

Von Seiten des Diözesanarchivs, **Dr. Ulrich Helbach**, wurde ergänzt, dass man erst in einem langwierigen Verfahren klären konnte, ob man bei einem Alarm mit Gaslöschanlage Novec 1230 im Magazin noch etwas sehen würde. Da das Verfahren noch sehr neu ist, konnte dies die Herstellerfirma beantworten: 60 cm rund um die Düse gibt es eine Nebelwolke, doch der Rest des Raumes ist in der Sicht nicht beeinträchtigt. Das Gas ist nur bei fensterlosen Räumen einsetzbar. D.h. man muss solche Details rechtzeitig klären.

**Dr. Ulrich S. Soénius**, Köln, fragt nach Erfahrungen aus Hamburg und Berlin hinsichtlich der Peripherielage der neuen Standorte. Gibt es Erfahrungen mit dem Auszug aus der Innenstadt bezüglich des Nutzerverhaltens der Bürger?

Berlin hat viel Laufkundschaft verloren, wie **Dr. Martin Luchterhandt** berichtete, wie z. B. die Nutzer und Nutzerinnen von Geburtstagszeitungen. Es gibt keine systematischen Erhebungen über das Nutzerverhalten. Die geplante Citylage Friedrichstraße, die ursprünglich vorgesehen war, hatte nicht genug Reserveflächen.

Hamburg war vor dem Neubau auch nicht unbedingt zentral, man musste wissen, wo das Archiv ist, antwortete **Michael Stoffregen**. Jetzt liegt das Archiv in Wandsbek an einem Verkehrsknotenpunkt, was neue Kundenkreise erschlossen hat. Im Lesesaal gibt es bisher keine Beschwerden über den Archivstandort. Inzwischen haben Bürger und Bürgerinnen im Stadtteil das Archiv als eine neue Kultureinrichtung entdeckt und gerade durch Ausstellungen hat sich in diesem Stadtteil mit immerhin 24.000 Einwohnern neue Laufkundschaft erschlossen, die sich auch erkundigt hat, was es im Archiv noch alles gibt. Forscher wissen, wo die Archive sind.

**Dr. Hannes Lambacher**, Ltd. Archivdirektor Stadtarchiv Münster, betont noch einmal die Wichtigkeit der Standortfrage und schildert den Umzug seines Archivs aus einer zentralen Innenstadtlage in Steinwurfweite vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in den Norden von Münster, wo sich „Fuchs und Hase gute Nacht sagen“. Münster hat kein Schnellbahnsystem und es musste eine neue Buslinie zum Standort Münster-Coerde eingerichtet werden. Von Hauptbahnhof bis zum Archiv braucht der Benutzer so oft 45 Minuten. Es gibt daher auffällig weniger Benutzer und die Laufkundschaft fehlt vollkommen. Natürlich sind auch neue Studienordnungen zu berücksichtigen. Allerdings sind Abendveranstaltungen des Archivs, wie beispielsweise Vorträge, sehr gut besucht, weil es rund um den neuen Standort ausreichend und kostenlose Parkplätze gibt. Niemand kommt am Abend mit dem öffentlichen Personennahverkehr.

Wie sieht das Konzept eines Bürgerarchivs aus? Soll sich das Archiv als Kultureinrichtung aktiv in die städtische Diskussion einbringen? **Jörg Beste**, Köln, der diese Frage anregte, sprach sich deutlich dafür aus. Daher sind beispielsweise Standorte wie Vingst oder Ehrenfeld nicht geeignet. Köln verfügt über einen reichen Schatz an Archiven, die aber durchaus nicht im Fokus der städtischen Wahrnehmung bzw. in der Wahrnehmung des Landes sind. Als Beispiele führt er das Architekturarchiv an, wo sich die größte Sammlung von Architekturnachlässen in Nordrhein-Westfalen befindet. Archive sammeln nicht, um des Sammelns willen, sondern sie sammeln, damit das Archivgut von breiten Kreisen genutzt werden kann. Wenn es Tage für Kölner Bürger gibt, damit diese einmal im Monat kostenlos ihre Museen besuchen dürfen, so sollten Bürger und Bürgerinnen auch an der Einrichtung ihres Historischen Archivs partizipieren können. Er verweist auf die Diskussion um die Neuaufstellung von Oper und Schauspielhaus, wo die Werkstätten wieder zum Haupthaus zurück umgezogen wurden, weil sich dezentrale Standorte für die Kulissen etc. nicht bewährt haben. Das Hin- und Her zwischen Köln-Ehrenfeld und der City war einfach zu aufwändig. Deshalb sollten Diskussionen über das Konzept des Archivs geführt werden und nicht über die Hochrechnung, was es kostet, über 20 Jahre hinweg einen LKW fahren zu lassen, oder was kostet Lagerfläche im Airport-Business-Park und was kostet Lagerfläche in der Innenstadt. Er sieht dies als eine genuine Frage für das Konzept des Archivs und die Rolle des Archivs als „aktiven Player“ innerhalb der Kölner Kulturlandschaft. Diese Frage sollte anhand der vorgestellten baulichen Rahmenbedingungen unbedingt noch diskutiert werden.

**Beatrix Klein**, Personalrätin des Kulturdezernats der Stadt Köln, schließt sich den Ausführungen von Herrn Beste an, und betont, dass der Standort auch eine politische Frage ist. Fragen der Ökobilanz wurden angesprochen, doch sie weist auf Fragen der Migration hin. Wie kann man darstellen, dass ein Stadtarchiv auch einen integrativen Schwerpunkt und eine integrative Kraft hat? Deshalb gehört eine Einrichtung wie das Stadtarchiv keinesfalls an den Stadtrand. Auch das Stadtmuseum würde deshalb beispielsweise nicht nach Köln-Weiden verlegt werden. Die für die 2000-jährige Geschichte der Stadt Köln wichtigen Dokumente gehören in die Innenstadt.

**Dr. Ulrich S. Soénius**, Köln, teilt die Ansicht, dass das Archiv in die Innenstadt gehört, dennoch kann man über Teilauslagerungen von Beständen reden, wie er am Vormittag schon ausgeführt hat. Er ist der Auffassung, dass Archive selbst schuld sind, wenn sie sich – wie beispielsweise in Hamburg – an den Stadtrand drängen lassen. Das Stadtarchiv als „Hort der Geschichtsvermittlung“ und als Kulturinstitution soll auch den Kulturpolitikern vermittelt werden, deshalb ist ein Innenstadtstandort unabdingbar. Er berichtet über Berliner Erfahrungen, wo er wenig Benutzer im Landesarchiv wahrgenommen hat. Was soll Köln daraus lernen? Köln soll diesen Fehler nicht machen und seinen „Hort“ mitten in der City aufbewahren.

Dazu nahm **Prof. Dr. Lothar Theodor Lemper**, Vorsitzender des Kulturausschusses des Rates der Stadt Köln, Stellung: Er verweist auf die vormittägliche Diskussion und stellt noch einmal die Frage, wie „Archiv“ definiert werden soll. Lagern in einem Archiv nur Dokumente, die geordnet und registriert werden oder ist das Archiv wirklich eine kulturelle Institution? Wenn es eine kulturelle Institution ist, hat es eine ganz andere Bedeutung! Er ist der Meinung, dass sich aus den schon monatelang geführten Diskussionen ergibt, dass das Archiv eine kulturpolitische und kulturhistorische Bedeutung hat. Er betont, dass Standortfragen eine Folge von Konzeptionen sind und nicht umgekehrt. Was soll im Archiv geschehen und auf was kann man im Archiv gegebenenfalls verzichten? Dr. Lemper fragt, ob wirklich alles im Archiv untergebracht

werden muss, wie beispielsweise Protokolle von Bezirksvertretungen und Ausschusssitzungen, deren archivischen Wert er bezweifelt. Man soll, was er aber nicht zu beurteilen wagt, genau überlegen, was in ein Archiv gehört und was nicht. Quantität ist nicht Qualität. Er will das Historische Archiv auch von dem Mythos befreien, dass es nicht zugänglich sei. Dem ist nicht so, aber es hat den Ruf. Es soll ein Bürgerarchiv werden. Aus einer gerade im Lesesaal in der Pause gemachten Erfahrung kann er berichten, dass er schneller als erwartet, eine gewünschte Auskunft erhalten hat. D.h. es soll unbedingt eine politische Entscheidung hin zu einem Bürgerarchiv erfolgen. Ein Archiv ist nicht der Abschluss der Vergangenheit, sondern die Eröffnung für die Zukunft. Wenn man darüber Einigkeit erzielt, hätte man schon einen Hinweis auf die Standortfrage oder zumindest auf das, was nicht in Frage kommt. Herr Dr. Lemper hat weiterhin veranlasst, dass auf die Tagesordnung der nächsten Kulturausschusssitzung der Punkt „Auswertung des Expertenkolloquiums“ aufgenommen wird.

**Barbara Moritz**, Mitglied des Rates der Stadt Köln und Fraktionsvorsitzende Bü90/die Grünen im Kölner Rat, unterstützt die Meinung von Herr Lemper und will auch ein Archiv, was sich öffnet. Sie betont die Schwierigkeit, das Köln zurzeit mehrere erneuerungsbedürftige Kulturbauten hat und ein Archivneubau auch bezahlt werden muss. Es gibt leider keine entsprechenden finanziellen Rückstellungen. Der wegen zu hoher finanzieller Forderungen des Investors abgesagte alte Standort des Archivs am Gereonshof war allgemein akzeptiert und wäre ideal gewesen. Doch aufgrund der Forderungen musste man sich nach Alternativen umsehen. Barbara Moritz fragt nach dem Modell Berlin, welches von einem Investor angemietet, nach Vorstellungen des Archivs ausgebaut und nach 30 Jahren gekauft werden soll. Ist eine europäische Ausschreibung erfolgt?

**Martin Luchterhandt** erklärt, dass nach der Sache entschieden wurde und die Archivare nicht in erster Linie gefragt waren. Es gab in Berlin keine öffentliche und keine europaweite Ausschreibung, sondern eine Art „Berliner Modell“ angewandt worden sei.

**Barbara Moritz** rückt noch einmal die notwendigen Reserveflächen in den Mittelpunkt und verweist auf die Platzprobleme des Rheinischen Bildarchivs und der Kunst- und Museumsbibliothek – die, obwohl Innenstadtstandort- nicht im Fokus der Öffentlichkeit stehen.

Der Moderator **Christian Hümmeler** vertieft dieses Thema nicht weiter, da die Ergebnisse einer diesbezüglichen Organisationsuntersuchung noch ausstehen.

**Martin Luchterhandt** weist noch einmal auf Benutzungsmöglichkeiten mit ausgelagertem Archivgut hin, was in Berlin während der Umbau- bzw. Umzugsphase ein Problem war. Es lässt sich nicht voraussagen, welche Archivalien wann nachgefragt werden. Es gibt zwar eine Art Mainstream, dieser deckt aber nicht alle Nutzungen ab. Außerdem steht das Archiv immer vor großen logistischen Herausforderungen. Die Transporte müssen kontinuierlich gewährleistet und gesichert werden, und man ist abhängig von funktionierenden bzw. zur Verfügung stehenden Dienstfahrzeugen. Früher wurde einmal pro Woche das Außenmagazin angefahren, was nicht besonders kundenfreundlich war. Außerdem gibt es negative Erfahrungen mit Verwaltungen, die gerade in diesen Bereichen die Kürzungen von Ressourcen vorsehen. Depotlösungen sind daher zu vermeiden. Was gut ist für Berlin (Außenlage des Archivs), ist es noch lange nicht gut für Köln. Berlin war in einer anderen Situation und

schaut nicht auf die Nähe so vieler anderer Archive wie Köln. Luchterhandt verwirft daher eine Lösung mit Außenmagazinen und Lesesaal in der City, die dauernde Transporte zur Folge hätte.

**Angela Spizig**, Bürgermeisterin der Stadt Köln, will als Kulturpolitikerin in jedem Fall ein Bürgerarchiv mit Zugang zu allen wunderbaren alten Dokumenten. Darin soll auch Raum sein, beispielsweise für die Nachlässe der Architekten, der Künstler und Autoren. Keiner soll abgewiesen werden. Sie fragt nach Beispielen, ob es in einer Stadt einerseits ein Bürgerarchiv mit „allen Schätzen“ in der City gibt und auf der anderen Seite eine ausgelagertes Verwaltungsarchiv mit Ratsprotokollen und Papieren, die „historisch nicht so prickelnd sind“ und daher weniger benutzt werden. Köln hat nicht die Entfernungen von Berlin und vielleicht wäre sogar ein Fahrradtransport möglich. Köln hat keine Industriebrachen für eine Archivansiedlung. Ideal wäre ein Archivbau, aber gegebenenfalls muss man Kompromisse suchen.

Zunächst kommen Einsprüche zum Einsatz von Fahrradkurieren von der Restauratorin **Nadine Thiel** (HASTKöln), die aus restauratorischer und konservatorischer Sicht ausgeschlossen werden müssen. Die Restauratorin erklärt auch, dass in ihrem Berufsstand alle Dokumente gleich wertvoll sind und es auf die optische Erscheinung nicht ankommt. Transporte aus Depots etc. sind in jedem Fall zu vermeiden. Alle Archivalien sind einmalig und leiden durch klimatische Schwankungen.

**Prof. Peter Canisius** wehrt sich gegen weitere Statements gegen eine Auslagerung von Archivalien und betont, dass in erster Linie ein Bürgerarchiv in zentraler Lage angestrebt ist. In einem zentralen Archiv sollen alle wertvollen und häufig benutzten Archivalien lagern. Selten genutzte Archivalien können ausgelagert werden, der Benutzer muss nicht in einer Viertelstunde bedient werden. Er sieht in der geplanten Lagerung von Materialien anderer Archive in Außenmagazinen des Stadtarchivs einen Synergieeffekt. In Zeiten von Finanz- und Wirtschaftskrise muss man mehr über Synergien nachdenken. Es gibt in der Welt mehr große Archive mit Außenlagern als umgekehrt.

**Claudia Tiggemann-Klein** (Köln) gibt aus der Praxis des Lesesaalbetriebs im Stadtarchiv Auskunft über vermeintlich wertvolle und minder wertvolle Bestände. Am Beispiel der Jubiläumsfeierlichkeiten des Schnütgen-Museums erläutert sie, dass Akten aller Art, unabhängig von ihrer optischen Erscheinung, genutzt wurden; darunter auch vermeintlich weniger wertvolle Verwaltungsakten wie Ratsprotokolle. Auch die in der Nachkriegszeit entstandenen sog. Trümmerakten werden zunehmend benutzt, weil Bürger und Bürgerinnen wissen wollen, was auf ihrem Grundstück stand. Man kann daher sehr schlecht entscheiden, was ausgelagert werden soll. Eine Benutzungsstatistik von Archivbeständen ist weitab von jeder Gaußschen Normalverteilung.

**Lorenz Deutsch**, Mitglied im Kulturausschuss, betont nachdrücklich, dass seine Fraktion (FDP) für einen Zusammenhalt des Historischen Archivs plädiert und ein Archiv als kulturelles Gedächtnis der Stadt nicht in wichtige und unwichtige Bestände aufgeteilt werden kann. Dies ist auch nicht die Auffassung einer modernen Geschichtswissenschaft. Ein kulturelles Gedächtnis ist daher in dieser Weise nicht teilbar. Dies soll daher auch im Konzept des Bürgerarchivs repräsentiert werden. Das Historische Archiv soll keinesfalls im Schatten des öffentlichen Bewusstseins weiter gepflegt werden, sondern diese Schätze sollten anders ins Bewusstsein der Stadt gebracht werden. Dies gilt gleichermaßen für das Rheinische Bildarchiv und die

Kunst- und Museumsbibliothek. Er thematisiert noch einmal das Scheitern der Planungen um den Standort Gereonshof. Dieser Standort war zu teuer für die öffentliche Hand. Die Gebäudewirtschaft hat aber zugesagt, dass es billiger würde, wenn die öffentliche Hand und nicht ein Investor baut. Lorenz Deutsch formulierte dazu seine skeptischen Bedenken.

**Dr. Elke Purpus**, Direktorin der Kunst- und Museumsbibliothek Köln, schildert die Probleme einer auf vier Standorte verteilten Bibliothek, um Bücher und Materialien an die Leser zu bringen. Alle Bücher leiden unter den Transporten. Vielfach werden ausgelagerte Bestände gefragt und eine Entscheidung, was ausgelagert werden soll, ist immer schwer zu treffen. Kunden können nur einmal täglich bedient werden.

**Engelbert Rummel**, Leiter der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln, greift noch einmal die vermeintliche „Dolchstoßlegende“ im Hinblick auf den Gereonshof auf. Alle Zahlen wurden den politischen Parteien vollständig vorgelegt. Das Investorenmodell war mit seinem Angebot zu teuer und nicht verhandlungsfähig.

**Nadine Thiel** fragt, wer die Kosten eines Außendepots übernehmen soll? Kosten für Pflege, Reinigung, Klimaüberwachung, Wasserschäden, usw. Sie verweist auf den schlechten Zustand des Mikrofilmarchivs des Historischen Archivs in Köln-Pesch, wo Sicherungsverfilmungen lagern. Dort muss wöchentlich das Klima überprüft werden, was mit großem Aufwand verbunden ist.

Nach der Kaffeepause kommt es zum letzten Vortrag.

### **„Konservatorische Bedingungen für die Lagerung von Archivgut“**

Prof. Dr. Robert Fuchs, Institut für Restaurierung und Konservierungswissenschaften der FH Köln

Prof. Fuchs erläutert, dass sich die neue akademische Wissenschaft der Restaurierung und Konservierung seit 1989 mit der Erforschung von Materialien, Herstellungstechniken, Datierungsmethoden, Alterungsverhalten und den bestmöglichen Lagerungs- und Erhaltungsbedingungen von Kunst- und Kulturgut beschäftigt.

Kunst- und Kulturgut besteht meist aus verschiedenen Materialien, insbesondere Archivgut weist eine hohe Materialkomplexität auf. Archivgut kann aus Papier (Hadernpapier, modernes Papiere oder Sonderpapier), Pergament, Leder oder photographischen Materialien bestehen und in den verschiedensten Formationen vorliegen, ob als Einzelblatt, Buch, Akte oder großformatiger Graphik/Karte. Aber speziell die modernen Papiere sind in ihrer Alterungsbeständigkeit problematisch und demzufolge in ihrer Erhaltung enorm gefährdet.

Bevor Prof. Dr. Fuchs auf die konkreten Lagerungsbedingungen von Archivgut einging, stellte er noch mal ganz deutlich klar, dass in einem Archiv keine unwichtigen Dokumente lagern. Denn es ist gerade die Aufgabe des Berufstandes der Archivare, zwischen wichtigen und unwichtigen Dokumenten zu unterscheiden, diese zu bewerten und den entsprechenden Beständen des Archivs zu zuführen.

Bei konservatorisch angemessenen Aufbewahrungsbedingungen von Archivgut sind folgende Parameter maßgeblich:

- Sauberkeit
- Sicherheit seitens des Baukörpers
- Licht-/Klima- und Umweltsituationen
- Einfache und kurze Transportwege

Hierzu nannte Prof. Dr. Fuchs zwei sehr anschauliche Beispiele (Anna Amalia Bibliothek in Weimar, sog. Hunnenbunker in Rostock), bei denen ein oder mehrere der oben genannten Parameter nicht eingehalten wurden und somit die dort gelagerten Kulturgüter unwiederbringlich zerstört und nun nicht mehr existent sind.

Gerade bei den Bauplanungen von Archiven sind viele Bestimmungen und Richtlinien zu beachten und auch ganz entscheidend für die spätere Aufbewahrung von Archivgut. So wurden an der Fachhochschule Köln unter anderem stratigraphische Untersuchungen der Schäden an Archiv- und Bibliotheksgut in verschiedenen Institutionen (Bibliothek der Francke'schen Stiftung in Halle, Anna Amalia Bibliothek in Weimar) durchgeführt. Hierbei ließ sich deutlich feststellen, dass die baulichen Schwächen eines Gebäudes an den am Kulturgut eingetretenen Schäden ablesbar sind. Archivalien sind daher gute Schadensspeicher, die sich nicht selbst regenerieren können. Folglich müssen alle Eventualitäten bei der Bauplanung mit einbezogen und auch umgesetzt werden.

Zudem spielen auch die klimatischen Bedingungen eine ganz entscheidende Rolle bei der Aufbewahrung von Archivgut. Die Parameter Licht, Temperatur und relative Luftfeuchte bestimmen den Verlauf des Alterungsprozesses eines Archivale maßgeblich. So wird durch das nicht Einhalten bestimmter konstanter Werte der Alterungsprozess/Zerfall und somit ein Informationsverlust entscheidend beschleunigt.

Prof. Fuchs verwies an dieser Stelle darauf, dass dieses Wissen nicht neu sei, sondern bereits in der Antike bekannt war. Das besondere Klima in einer griechischen Bibliothek zeigte er etwa am Beispiel von Ephesus. Hier wurden die Buchrollen an einer Innenwand gelagert, vor die mit einigem Abstand eine Außenwand gemauert wurde. Diese zwei Wände bildeten mit einem Luftpolster eine „Klimawand“, klimatische Schwankungen wurden so aufgefangen. So wurde das Modell „Box in der Box“ zum sogenannten „Kölner Modell“. Dieses Modell sah vor, dass im Innenbereich das Magazin liegt, außen herum die Büroräume angelegt sind. So hält man im Inneren ein konstantes Klima aufrecht. Da dieses ursprüngliche Kölner Modell durch Kompromisse nicht richtig umgesetzt wurde, sind stark schwankende Klimawerte in den Bauten nach dem sogenannten Kölner Modell zu verzeichnen. Solche Klimaschwankungen katalysieren in starkem Maße Alterungsprozesse und beschleunigen so den Zerfall der Archivalien.

Obwohl der Ansatz des ursprünglichen Kölner Modells langfristig kostensparender ist, wurde dies so nie umgesetzt. Um bauliche Fehler im Vorfeld auszuschließen, empfiehlt Prof. Fuchs daher, rechtzeitig Expertenrat einzuholen und dann erst an die Umsetzung zu gehen.

Abschließend verweist Prof. Fuchs auf die zwingend einzuhaltenden kurzen Transportwege von Archivalien, da lange Transportwege große Risiken bergen. Das Archivgut ist dabei massiven Klimaschwankungen und mechanischen Erschütterungen ausgesetzt. Bezug nehmend auf das Statement von Frau Angela Spizig stellt Prof. Fuchs noch einmal deutlich klar, dass für den Transport von Kunst- und Kulturgut

andere und besondere Transportregeln gelten; der Transport mit einem Fahrrad ist daher völlig ungeeignet.

Im Anschluss an den letzten Vortrag fasste **Christian Hümmeler** noch einmal kurz die Ergebnisse des Archivbaukolloquiums zusammen. Gleichzeitig formuliert er die dringend noch zu klärenden Fragen:

- Gewollt ist das Bürgerarchiv an einem zentralen Standort mit guten Anbindungsmöglichkeiten (ÖPNV). Hierzu gilt es, die drei möglichen Standorte Eifelwall/Luxemburger Str., Messe City/Deutz und Waidmarkt auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen.
- Ganz wichtig ist, dass vorab ein standortabhängiges bauphysikalisches Gutachten erstellt wird.
- Wie soll das Archiv aussehen? ⇒ architektonische Auseinandersetzung, denn städtebaulich spielt die Optik neben der Zweckerfüllung ebenso eine große Rolle.
- Nach der Fertigstellung und vor der Nutzung des Baus unbedingt Trocknungsperioden von mindestens zwei Heizperioden bedenken.
- Welche Formen der Finanzierung können und sollen gewählt werden?